

**Predigt über Lukas 1,39-56**  
**4. Advent**  
**Thomaskirche Leipzig, 23. Dezember 2018**

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.  
Amen.*

Es war am Samstagabend vor einer Woche. Beseelt von einer wunderbaren Aufführung der sechs Kantaten des Weihnachtsoratoriums durch den Thomanerchor und das Gewandhausorchester verließ ich mit meiner Frau die Thomaskirche. Wir gingen am Marktplatz vorbei und wurden kalt erwischt – nicht von den Temperaturen, sondern vom drittklassigen Diskosound, der sich lautstark über den Weihnachtsmarkt ergoss und ihn damit zum x-beliebigen Volksfest machte. Da war weder etwas zu spüren vom innigen Glanz, mit dem Johann Sebastian Bach das Geschehen in Bethlehem musikalisch aufbereitet, noch von der Konfrontation zwischen der Brutalität eines König Herodes und dem Zuspruch Gottes, die im Schlusschoral der 6. Kantate ihre wegweisende Auflösung findet:

*Tod, Teufel, Sünd und Hölle,  
sind ganz und gar geschwächt.  
Bei Gott hat seine Stelle,  
das menschliche Geschlecht.*

Diese Zusage steht wie ein großes „Dennoch“ am Schluss des Weihnachtsoratoriums, ein Doppelpunkt für Zukunft: die Menschwerdung Gottes. Doch offensichtlich ist das eine Botschaft, die kaum noch Gehör findet. Offensichtlich ist völlig aus dem Bewusstsein vieler Menschen geraten, was an Weihnachten geschehen ist: Licht in der Dunkelheit; Furchtlosigkeit mitten in den viel beschworenen Sorgen und Ängsten; gläubiger Trotz mitten in angepasster Luschigkeit: *mir doch egal ... kannst du sowieso nichts machen ... geht mich nix an*. Offensichtlich lassen wir es zu, dass die Weihnachtsbotschaft ständig auf den Kopf gestellt wird: *Wir* wollen das Licht sein. *Wir* wollen im Mittelpunkt stehen. *Wir* wollen Weihnachten machen. *Wir* wollen alles im Griff behalten. Dabei ist es an Weihnachten genau umgekehrt: Das Kind in der Krippe ist das Zentrum, nicht Ich. Das Licht geht vom Kind aus und nicht von all den Spots, mit denen wir uns selbst ins rechte Licht zu setzen versuchen. Dieses Licht lässt die Menschen, die im Dunkeln wohnen, hervortreten und sichtbar werden. Davon zeugen jede Silbe, jeder Takt des Weihnachtsoratoriums, auch fast jede Strophe der Advents- und Weihnachtslieder. Was lassen wir da brach liegen, wenn wir das alles verkürzen auf winterlichen Budenzauber und Jahrmarkt-Dauerberieselung. Für sich genommen ist daran nichts Verwerfliches. Aber wenn das alles ist, wird es armselig.

Kein Wunder also, dass auch auf den Weihnachtsmärkten der Misstand nicht behoben werden kann, unter dem heute so viele Menschen leiden. Das Gefühl, nicht beachtet, als Persönlichkeit nicht gewürdigt zu werden und die eigene Leistung nicht anerkannt zu sehen, ist ja nicht nur ein subjektives Empfinden. Gestern sagte mir ein Journalist in einem längeren Gespräch: *„Wissen Sie, was mir in den letzten Jahren im eigenen Betrieb aufgefallen ist? Selbst lang gediente Angestellte werden nicht mehr richtig verabschiedet, und um jeden Cent der Altersversorgung wird von der Geschäftsleitung gefeilscht. Das verletzt sie tief. Das ist der eigentliche Grund für so viel Verdruss.“* Ja, zu viele Menschen erleben ihr Dasein nur noch als ein seelenloses Ankommen und Weggehen. Letztlich ist es gleichgültig, wer geht und wer kommt.

Auf diesen eklatanten Misstand, der auch schon vor 2000 Jahren Menschen bedrückte, unzufrieden machte und Gesellschaften tief spaltete, reagiert Gott mit der Geburt Jesu, genauer: mit seiner Menschwerdung. Diese Menschwerdung beinhaltet die Antwort auf die Frage: Wie soll, wie kann der Mensch zum Menschen werden? Wir können die Frage auch anders stellen: Wie kann der, der alle Fäden in der Hand hält, der grenzenlos Macht ausübt, wie kann der Schöpfer des Lebens Mensch werden? Wie sollen wir uns das vorstellen, dass einer, der allmächtig ist, plötzlich ein Mensch, ein unschuldiges, sehr verletzbares Kind wird und sich den Widersprüchen dieser Welt ausliefert? Die biblischen Evangelisten erzählen uns die Antwort auf diese Fragen. Alles beginnt damit, dass Gott eine unscheinbare Frau aus dem Volk, ein ca. 14-jähriges Mädchen namens Maria durch einen Boten aufsucht und anspricht und damit das Unmögliche möglich macht: Maria wird schwanger, weiß aber nicht, wie das geschehen konnte, und wird so auf wundersame Weise die Mutter von Jesus Christus, die Mutter der Menschwerdung Gottes.

Nach den damals herrschenden gesellschaftlichen Regeln hätte diese Maria eigentlich ausgestoßen und gesteinigt gehört. Eigentlich hätte Joseph, ihr Mann, sie im Stich lassen müssen. Eigentlich hätte das alles gar nicht passieren dürfen. Aber dieses „eigentlich“ hat nichts mit der Menschwerdung zu tun. Dieses „eigentlich“ entspricht uns Menschen, die sich selbst genug, die sich selbst Licht genug sind und ihre Gesetzmäßigkeiten für unumstößlich halten. Für Maria ist aber entscheidend, was Gott mit ihr vorhat – obwohl sie von ihrer Stellung her gesehen in der Gesellschaft nichts zu sagen hatte: nicht als Frau, die sich zu fügen hat; nicht als Mutter, die ein uneheliches Kind austrägt; nicht als ein Wesen, das für den Fortgang dieser Welt bedeutungslos ist. Doch das hat sich grundlegend geändert, seit der Bote Gottes Maria angesprochen und damit als Mensch gewürdigt hat:

*Sei begrüßt, du Begnadete!*

Danach macht sich Maria auf den Weg – ein Weg heraus aus ihrer Bedeutungslosigkeit hin zu einem würdevollen Leben. Diesen Weg zeichnet der Predigttext aus Lukas 1 nach, die Fortsetzung des gehörten Evangeliums:

*Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda 40 und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. 41 Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt 42 und rief laut und sprach: Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! 43 Und wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? 44 Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. 45 Ja, selig ist, die da geglaubt hat! Denn es wird vollendet werden, was ihr gesagt ist von dem Herrn.*

Nun folgt der Lobgesang der Maria, das Magnifikat:

*46 (Und Maria sprach:) Meine Seele erhebt den Herrn, 47 und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; 48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. 49 Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. 50 Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. 51 Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. 52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. 53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. 54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, 55*

*wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.  
56 Und Maria blieb bei ihr etwa drei Monate; danach kehrte sie wieder heim.*

Lukas 1,39-56

*Das Lied der Maria ist ... das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen revolutionärste Adventslied, das je gesungen worden ist. Es ist nicht die sanfte, zärtliche, verträumte Maria, ..., sondern es ist die leidenschaftliche, hingerissene, stolze, begeisterte Maria, die hier spricht.*

Mit diesen programmatischen Sätzen beginnt eine Predigt von Dietrich Bonhoeffer über das Magnifikat.<sup>1</sup> Er hat sie am 3. Advent 1933, also am Ende des ersten Jahres der Nazi-Diktatur, in London gehalten. Ja, es ist schon erstaunlich: Einer der revolutionärsten Texte der Bibel gehört zum Grundbestand der Advents- und Weihnachtszeit und der gottesdienstlichen Liturgie. Seit dem 6. Jahrhundert bildet der Lobgesang der Maria, den Höhepunkt der Vesper – „ein hartes, starkes, unerbittliches Lied von stürzenden Thronen und gedemütigten Herren dieser Welt, von Gottes Gewalt und des Menschen Ohnmacht.“ so Bonhoeffer weiter.

Ist davon noch etwas spürbar, wenn wir Weihnachten feiern? Merken die Menschen davon noch etwas auf den Weihnachtsmärkten, in unseren Wohnungen und – noch wichtiger - morgen am Heiligen Abend in den Kirchen? Nicht nur eingefleischten Christenmenschen geht inzwischen die gänzliche Sinnentleerung des Weihnachtsfestes auf den Geist. Auch viele Menschen, die sich noch ein Gefühl für das Besondere der Christgeburt bewahrt haben, spüren, dass da etwas mächtig aus dem Ruder läuft – und zwar unabhängig davon, ob sie Christen sind oder nicht. Offensichtlich passt vielen nicht in den Kram, dass das Weihnachtsgeschehen so sperrig ist – und können nur ganz schwer damit umgehen, wenn diese Sperrigkeit an Heiligabend – hoffentlich - in den Kirchen thematisiert wird.

Wir haben zu Beginn des Gottesdienstes gesungen:

*Nun komm, der Heiden Heiland*

*der Heiden Heiland ... der Heiland auch derer, die religiös nicht gebunden sind! Die Christgeburt ist eben nicht ein Fest, das sich nur an Christen richtet oder nur von diesen gefeiert werden kann. Weihnachten ist das Fest der Menschwerdung Gottes (und nicht der Christwerdung, der Evangelisch- oder Katholischwerdung des Menschen!). Deswegen geht es um den Menschen als solchen, um jeden einzelnen Menschen, der mit uns auf dieser Erde das Leben teilt. Da wird nicht gefragt: zahlst Du Kirchensteuer oder Kirchgeld (und dann wird für dich an Heiligabend ein Platz in der Kirche reserviert). An Weihnachten darf Rechtgläubigkeit keine Rolle spielen, umso mehr aber die Menschlichkeit. Darum ist Weihnachten aus sich heraus ein Grenzen-loses, ein interreligiöses, ein universales Fest. Wer hier Zäune oder Mauern errichten will, der versündigt sich am Weihnachtsfest. Wir wissen nicht, welcher Religion all die angehört haben, die sich damals um die Krippe versammelt haben. Wir wissen auch nicht, was aus ihnen später geworden ist. Aber wir wissen eines: Immer schon hat es Maler, Komponisten, Revolutionäre angezogen, was Lukas von der Begegnung zwischen Elisabeth und Maria berichtet: diese anrührende Menschlichkeit zwischen zwei schwangeren Frauen und der revolutionäre Gesang der Maria, bekannt unter den beiden Stichworten „*Mariae Heimsuchung*“ und „*Magnifikat*“.*

---

<sup>1</sup> Dietrich Bonhoeffer, Londoner Predigten. 3. Advent 1933. Lukas 1,46-55, in: ders., Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Eberhard Bethge. Fünfter Band, München 1972, S. 498-504

## 1 Die Heimsuchung

Heimsuchung – ein altertümlicher, merkwürdiger Begriff. Er bedeutet eigentlich: Hausfriedensbruch, Schicksalsschlag. Ja, die Geburt Jesu ist so etwas wie ein Einbruch in die Privatsphäre von uns Menschen. Gott kommt zu uns, ohne anzuklopfen, ungebeten, störend – und gleichzeitig wird alles zurechtgerückt, vom Kopf auf die Füße gestellt. Genau so wird die Weihnachtsgeschichte von Lukas erzählt: Ein Kind wird geboren, und der mächtige Weltenlenker Augustus wird zum Erfüllungsgehilfen einer Geschichte degradiert, mit der er nichts mehr zu tun hat. Jetzt haben die das Sagen, die vorher von Augustus wie Figuren auf dem globalen Schachbrett hin- und hergeschoben wurden und als Bauernopfer herhalten mussten: Maria, Joseph, die Hirten. Für sie bedeutet die Heimsuchung nicht eine Katastrophe, nicht Zerstörung ihrer Existenz. Vielmehr können sie zum Ursprung des Menschseins finden und neu aufbrechen.

Das wird auch in der Begegnung zwischen Elisabeth und Maria verdeutlicht: die eine, nämlich Maria, eine junges Mädchen, viel zu früh schwanger; die andere, Elisabeth, eine alte Frau, gegen alle biologischen Gesetzmäßigkeiten doch noch schwanger geworden. Sie beklagen nicht ihr Schicksal. Natürlich hätten sie dazu allen Anlass gehabt. Natürlich hätten sie sich erregen können über die, die in Saus und Braus leben, die folgenlos ihre Mätressen schwängern können, die sich keine Gedanken darüber zu machen brauchen, wie sie denn ihr Kind satt bekommen. Die beiden Frauen nehmen ihr Schicksal an und sehen in ihrer Schwangerschaft nicht einen Unglücksfall sondern eine Würdigung ihres Lebens:

*Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!*

ruft Elisabeth der Maria zu, stärkt ihr damit den Rücken und lässt so das Selbstbewusstsein einer Frau wachsen, die eigentlich allen Grund gehabt hätte, sich vor der Allgewalt der Männerherrschaft zu verstecken.

## 2 Das Magnifikat

Doch anstatt sich zurückzuziehen und zu jammern, stimmt Maria, von Gott in ihrer Niedrigkeit erkannt, einen Lobgesang an: das Magnifikat, dieses revolutionäre Lied. Hoffentlich spürt jeder unter uns: Dieses Lied enthält so einen ganz anderen Zungenschlag als der heute übliche. Wir sehen in „denen da Oben“ nur die, die ihren Vorteil suchen, die sich auf unsere Kosten bereichern, und ziehen uns als vermeintlich Übersehene frustriert in unser Schneckenhaus bzw. in den Echoraum des Internets zurück. Das ist auf die Dauer genauso zerstörerisch, wie sich denen an die Brust zu werfen, die aus den Ängsten der Menschen Kapital zu schlagen versuchen und deswegen nur an einem Interesse haben: Ängste zu verstärken. Doch das hilft keinem Menschen. Wichtig, wirklich aufbauend ist etwas anderes: Wir sollen darin gewiss werden, dass uns nichts und niemand gleichgültig ist – weder der Nachbar noch der Fremde; dass wir niemanden aufgeben, sondern ihn aufrichten; dass wir niemanden ausgrenzen, sondern einbeziehen; dass wir niemanden übersehen, sondern jeden mit seinen Gaben und Möglichkeiten anerkennen und herausfordern. In dieser Weise ist Gott der Maria begegnet und hat sie aus ihrer Niedrigkeit, aus ihrer Bedeutungslosigkeit herausgerufen. Darum kann Maria voller Begeisterung singen:

*Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.*

Das bedeutet nicht, dass wir nun aus Maria eine Heilige, eine sakrale Popfigur machen sollen. Nein, Maria ist das Beispiel dafür, was werden kann, wenn Gott uns heimsucht: eine

Neuordnung des Lebens und der Welt, eben die Menschwerdung Gottes. Auch davon singt Maria:

*Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.*

Ja, an Weihnachten müssen wir über hoch und niedrig, über reich und arm, über Stolz und Demut sprechen. An Weihnachten dürfen wir keinen Bogen um an sich unversöhnliche, die Gesellschaften spaltende, Mensch und Natur zerstörende Gegensätze machen. Sie zu verschweigen heißt, dem Weihnachtsfest seinen Glanz und seine Spitze zu nehmen. Maria benennt das Gegensätzliche klar und unmissverständlich – ohne Groll, ohne Anklage, ohne jede Verbitterung. Warum kann sie das? Weil sie dieses heilsame Wirken Gottes, seine Heimsuchung, am eigenen Leib erfahren hat. Darum beinhaltet ihre Hoffnung auf Umkehrung der Verhältnisse keine unanständigen Gedanken von Neid erfüllt und den Hass schürend. Sie bringt damit vielmehr ihre unerschütterliche Glaubenskraft zum Ausdruck: Finde dich nicht ab mit dem, was ist; orientiere dich an dem, was die Menschwerdung Gottes im Gegensatz zur faktischen Gottlosigkeit und damit Entmenschlichung unserer Welt an Glück, an Erfüllung bedeutet. Dietrich Bonhoeffer weist in seiner Predigt darauf hin, dass in uns Menschen ein schier unaufhaltsamer Trieb wirksam ist, immer höher hinaus zu wollen. Gott aber will immer tiefer hinein in die Niedrigkeit, in das tatsächliche Leben, um dort Licht in die Dunkelheit zu bringen. Darum wendet er sich als erstes den Hirten zu. Darum beginnt Jesus seine Tätigkeit im armen Norden Israels, in Galiläa.

Jeder von uns kennt einen, der höher angesiedelt ist als er selbst, der hoch hinaus will. Jeder kennt aber auch jemanden, der niedriger ist als er selbst. Worauf kommt es nun an? Wir sollen den Wert des Lebens weder messen an dem, was sich in den oberen Etagen unserer Gesellschaft abspielt, noch sollen wir die Niedrigkeit anderer zum Anlass nehmen, uns doch höher oder besser zu wähnen als diese. Entscheidend ist, dass Gott uns anerkennt, in die Pflicht nimmt und darum ermöglicht, so revolutionär zu denken und zu handeln wie Maria.

Wer immer sich auf den biblischen Glauben einlässt, darf auf eine Wahrheit vertrauen: Gott lässt seine Kraft in dem Schwachen mächtig werden. Er begegnet zuerst den an den Rand gedrängten Menschen und lässt ihnen Befreiung zukommen. Er macht so aus den Opfern der Geschichte die handelnden Subjekte in der Gegenwart. Sie tragen die Hoffnung zukünftigen Lebens in sich - so wie Maria mit Jesus schwanger ging und so wie in Südamerika viele Männer und Frauen den Lobgesang der Maria in einem Amulett mit sich tragen – Zeichen für die Gewissheit, dass Gott das nicht beachtete Leben aus seiner Bedeutungslosigkeit herausholt. Lasst uns in diesen Tagen davon zeugen. Lasst uns das Revolutionäre des Glaubens nicht verschweigen. Überlassen wir also Weihnachten nicht denen, die es zum x-beliebigen Volksfest entwerten und uns damit einlullen wollen, und erweisen uns so als Marias Kindeskinde.

*Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen*

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

[info@wolff-christian.de](mailto:info@wolff-christian.de)

[www.wolff-christian.de](http://www.wolff-christian.de)